

[derbund.ch](https://www.derbund.ch)

Vom Käferfest zum Grossanlass

Gianna Blum

8-9 Minuten

Wenn Freitagnacht die Berner Museen ihre Türen öffnen, könnte es für die Besucherinnen und Besucher eng werden. Nicht nur die Museumsnacht, auch Shnit und Buskers haben in den letzten Jahren grössenmässig zugelegt.

Publiziert: 19.03.2014, 10:56





An der Berner Museumsnacht könnte es eng werden.

Franziska Scheidegger (Archiv)



Vom Bellevue bis zum Bundesplatz standen die Menschen letztes Jahr für eine Oldtimerfahrt an. Dieses Jahr will die Organisation mehr Fahrzeuge einsetzen.

Franziska Scheidegger (Archiv)





Auch das Shnit wächst: 2013 wurden neu auch in der Heiliggeistkirche Kurzfilme vorgeführt.

zvg/Alejandro Garcia

1 / 3

Vom Bellevue bis zum Bundesplatz reichte letztes Jahr die Schlange wartender Menschen, die im Rahmen der Berner Museumsnacht eine Oldtimerfahrt wollten. Auch dieses Jahr könnte vor den diversen Museen wieder Warten angesagt sein: In den letzten vier Jahren überschritt die Museumsnacht die Grenze von 100'000 Besucherinnen und Besuchern jedes Mal, im Jubiläumsjahr 2012 waren es gar über 135'000. An der Museumsnacht könnte es also auch dieses Jahr wieder sehr eng werden, denn Nebenwirkungen des Erfolges sind dicht gedrängte Menschenmassen, volle Museen und immer wieder langes Anstehen. Nur: Wie stemmt die Organisation solche Menschenmassen?

«Eine Grenze nach oben haben wir nicht», sagt Silvia Müller, Projektleiterin der Museumsnacht, gegenüber Redaktion Tamedia. Die Anzahl Tickets, die für die Museumsnacht verkauft werden, sei nicht begrenzt. «Allerdings rechnen wir nicht damit, dass das Besucheraufkommen noch mehr zunehmen wird», sagt Müller. Man könne die Besucherzahlen jeweils über die Anzahl beteiligter Institutionen etwas steuern. «Im Jubiläumsjahr stiessen wir klar an unsere Grenzen», so Müller, 2014 seien aber wieder weniger Institutionen beteiligt. Die Besucherzahlen seien aktuell «ideal», sagt Müller, «wir zielen nicht auf noch mehr Wachstum».

Die Schwierigkeit sei oft, dass sich die Menschenmassen zu wenig verteilen und auf einzelne, besonders beliebte Locations zusteuerten. «Wir versuchen die Besucherinnen und Besucher durchaus für verschiedene Touren zu begeistern», sagt Silvia Müller – nur sei das oft nicht so einfach. «Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Menschenmassen oft noch mehr Menschen anziehen.» Oft seien die Gäste auf die Wartezeiten – und alternative Attraktionen –

hingewiesen worden, trotzdem folgte viele letztlich doch der Masse.

Nur das Wetter reguliert die Buskers-Besucher

Nicht nur die Museumsnacht, auch andere Berner Kulturanlässe sind in den letzten zehn Jahren grössenmässig massiv gewachsen – so zum Beispiel das Strassenmusikfestival Buskers, das jeweils Anfang August die Altstadt füllt. «Wir können das Besucheraufkommen nicht steuern», sagt Christine Wyss von der Festivalleitung. Während die Museumsnacht bei vollen Institutionen schlicht deren Türen schliessen kann, ist das beim Buskers nicht möglich: «Das Gelände ist offen und der Zugang frei.» Der einzige Faktor, der die Menschenmassen effizient reguliere, sei das Wetter.

Bei der Erstausgabe des Buskers 2004 besuchten rund 25'000 Personen das Strassenmusikfestival, 2013 waren es 65'000. Im Rekordjahr 2009 liessen sich gar 80'000 Personen in die Altstadt locken. Während die Besucherzahlen wuchsen, ist das Buskers in Bezug auf das Terrain in der Altstadt sowie die

Anzahl Attraktionen beinahe gleich gross geblieben. Verdreifacht hat sich dagegen die Anzahl benötigter Helferinnen und Helfer, und Gastrostände braucht es mehr als doppelt so viele wie in den Anfangstagen.

Infrastruktur wird immer grösser

Für die Buskers-Organisation sind die Menschenmassen denn auch nicht einfach zu stemmen. Im Gegensatz zu früheren Jahren werde die benötigte Infrastruktur immer umfangreicher und deren Organisation umso schwieriger. «Schliesslich hat niemand gern ein MobiToil vor dem Haus.» Auch in Bezug auf freiwillige Mitarbeitende stosse das Buskers an die Kapazitätsgrenze.

Insbesondere zu den abendlichen Spitzenzeiten ist am Buskers ein Durchkommen kaum mehr möglich. Es zeigt sich ein ähnliches Muster wie an der Museumsnacht: Massen ziehen noch mehr Massen an. «Es gibt schon Leute, die sich organisieren und sich Nischen suchen», sagt Christine Wyss, «die meisten sehen sich aber die Sachen an, bei denen sowieso schon viele Leute davor stehen.»

Shnit: Luft nach oben

Weniger überfordert mit dem Menschenansturm zeigt sich das Kurzfilmfestival Shnit, das im Vergleich zu den beiden anderen, gleich alten Festivals am massivsten zugelegt hat. Das im Oktober stattfindende Berner Festival begann 2003 noch als winzige Ansammlung von Filmvorführungen mit knapp 300 Besuchenden. 2013 ist es zu einem Grossanlass mit über 25'000 Gästen in Bern angewachsen.

«Das war eine natürliche Entwicklung» sagt Olivier van der Hoeven von der Shnit-Festivalleitung. «Wir versuchen, Ressourcen und Kapazitäten dort anzupassen, wo wir jeweils Engpässe erlebt haben». So seien jedes Jahr neue Kooperationen entstanden, wie 2013 mit der Universität Bern, oder dieses Jahr dem Kulturcasino. «Auch die Organisation musste mit dem Festival wachsen – mit allem Schwierigkeiten, die dazugehören». 2011 habe es beispielsweise «wahnsinnig viele» Reklamationen gegeben, da man vom Besucheransturm überrascht worden sei.

Eine Grenze nach oben sieht van der Hoeven für

das Schnitt vorerst nicht, und nennt zum Vergleich das internationale Kurzfilmfestival im französischen Clermont-Ferrand, das in einem ähnlich grossen Einzugsgebiet wie Bern über neun Tage an die 150'000 Besucher anlockt. «Wir passen die Kapazitäten jeweils an», sagt van der Hoeven, «wenn 2014 ein Besucherrückgang zu verzeichnen wäre, würde dies natürlich auch Auswirkungen auf die Planung 2015 haben.»

«Ein Luxusproblem»

Von Seiten der Stadt wird die Entwicklung dieser wachsenden Festivals durchaus beobachtet. «Letztlich ist es ein Luxusproblem», sagt Stadtpräsident Alexander Tschäppät gegenüber Redaktion Tamedia, «mir würde es viel mehr Sorgen machen, wenn immer weniger Leute kämen». In Bezug auf die Subventionen der Stadt ist das Wachstum allerdings durchaus ein Thema: «Da gibt es sicher eine Grenze», sagt Tschäppät, «die öffentliche Hand wird nicht permanent die Beiträge erhöhen, nur weil die Anlässe immer grösser geworden sind.»

Platzprobleme beim Buskers

Stösst die Stadt Bern aber nicht an ihre Kapazitätsgrenzen, wenn sich etwa beim Buskers 80'000 Menschen in der Altstadt bewegen? «Die räumliche Ausweitung kann schon problematisch werden, gerade in einem engen Perimeter wie der Altstadt», so der Stadtpräsident.

Er appelliert aber auch an die Veranstalter, sich bewusst zu sein, dass «der Erfolg quasi seine Kinder fressen kann – grösser ist nicht unbedingt auch erfolgreicher». Beim Shnit sei das Potenzial wohl noch nicht ausgeschöpft, ein Buskers dagegen leide irgendwann unter der Grösse. Denn wenn die Leute nicht mehr zu den Künstlerinnen und Künstlern vordringen können, wird es auch schwierig, Hutgeld zu geben.

Publiziert: 19.03.2014, 10:56

Dieser Artikel wurde automatisch aus unserem alten Redaktionssystem auf unsere neue Website importiert. Falls Sie auf Darstellungsfehler stossen, bitten wir um Verständnis und einen Hinweis: community-feedback@tamedia.ch